Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 39

Rubrik: Brief aus Indien

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ds Marieanni u ds Beethli in cho 3'springen, u wo me verno het, was Gattigs, het em Reeses Frou balget: "Bisch mer e schöne Batter, wo nid emal besser zu sym Ching luegt!" Sie het der Chlyn uf d'Arme gno gha un ihm zuegredt, es machi nut, un es besseri de scho ume.

Ds Beethli het ihm derby ghulfe. Es het em Buebli

über d'Säärli gstrochlet un ihm derzue uufgseit:

"Seile, heile Säge, Drei Tag Räge, Drei Tag Schnee,

Tuet em Hanefli nüt meh weh!"

Der Sanegli het si la gidweigge. Singage het me gmerkt, daß es no nid guet isch mit ihm. Er isch gang grüene gsi im Gsicht, het afa gorpsle u het am Umeschütten ume gmacht.

.. 3 ds Bett mit ihm!" bet der Rees bifohle. "U de sött däich der Dokter zueche — es soll öpper zu de Rosse, i springe de sälber gschwing i ds Dorf vüre!"

"Isch nid nötig!" seit der Wagnerruedi. "I gah grad hei, de chan i byn ihm verby un ne häreschicke!" u dermit isch er abtrabet, het der Bäri a sps Märitcharli gspannet un isch gägem Dorf zue gschuehnet mit som Fuehrwärchli. Glin druf isch der Dotter uf em Welo derhar cho.

Der Sanegli het sider ds gange Zmorgenässen umega gha

u het gfieberet.

"Brochen isch nüt", het der Dotter gseit. "Bilecht het es ihm so Sirni deln erhudlet, wei de luege. I chume de morn ume. Gaht ihm Ramillethee, u 3'Mittag donnet der mit Saberschlym probiere. Am Aaben ume, u nes Chacheli Mild, wenn er's bhaltet. Un am Morgen em Sibni war i de da — eh — u we ds Fieber sötti stercher wärde, so machet ihm Essigstrümpfli! Abie mitenang!"

Es isch du emel nid bos do mit em Buebli. Scho am Nabe het es ume Brot gheusche zu syr Milch, u mi het ihm ga. U wo=n=es am spate Namittag isch erwachet gsi, het es kener Fieber meh gha. I der Nacht het es ume

schön gschlafe.

Hingage der Rees, da het e fes Dug zueta. Bo eir Syten uf die angeri het er si drait, u wenn er het dönnen etnüde, so het er im Schlaf dumme Züüg gredt u si gstreckt u si gdrummt un uusgwait, daß ds Marieanni gmeint het, der Ma wärd ihm ou no fählber.

Aber am Morgen isch dä uuf wie gäng. "Was isch ou mit der gsi die Nacht?" het ihn sp Frou gfragt. "Hesch i eim nche d'Dechi achegsporzet, kes Viertelstüngli hesch chönne rüejig lige!"

"Weiß nid, ha däich dumm troumet!"

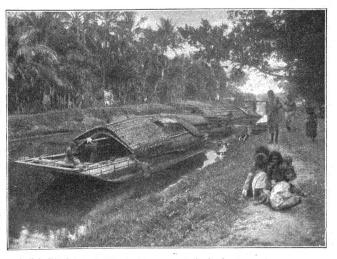
"U hesch i eim nche glaferet, Chrutt u Chabis durenang, i ha nut rächt verstange — i gloube neuis vo me Boum u vo Chirsche."

.. Bo was?"



Reisfelder auf Ceylon.

(Aufnahme ber Berfafferin.)



Wohn- und Cransportboote der Eingebornen auf einem Kanal in Ceylon. (Aufnahme ber Berfassein.)

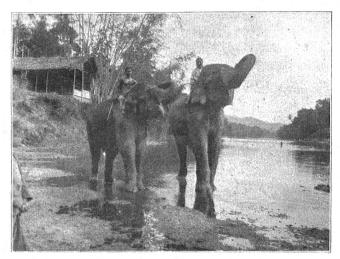
"Eh, werum wirsch jete so bleiche?" "Aba, dumms Gstürm!" seit der Rees u macht, daß er us der Stube dunnt. Da isch scho der Dotter aagrückt. Er het der Sanegli no einischt ungersuecht u gseit, es heig ihm nüt gmacht, mi donni ne gage Mittag ume la uufstah. Singage hatt es ihm öppis donne mache, ihn hatt es nut verwungeret, we da Büebel verhürschet blibe war inr Läbtig. E gichnde Batter sötti nid e settegi Chalberei machen u nes dlys Buricht derewäg blod la mitgutschiere, so öppis sug unverantwortlech u sött gstraft wärde. (Schluß folgt.)

Brief aus Indien.

Liebi Bärner Wuche!

Gäll, hut darf i der icho Barndutich ichribe? Que, me cha ja gar nid anders, we me wieder einisch nach langer, won i ei Abe 3'Indie bin in e Schwnzerflub cho! Re bfunders schöne und o te bsunders fürnähme - das hei ja d'Schwyzer o erich nach und nach vom Usland glehrt, wi si ihri Stube söllen prichte, daß si warm und fründlech schnne. — I rede jit nid vom Burevolch, sondern vo de Lüt i der Stadt. Und es isch nen allne i ihrer Wärchtig= chutte Gottlob und Dank no geng viel wöhler als i der strife Hemmlibruscht und im Frack. Schön isch er also nid gsi da Klub und gang und gar nid "fashionable". Aber Büridütsch hei si gredt, rächts und links, g'St. Galleret und Basleret. Und wo mi ne hlobigen Aemmetaler het zum Tanze gholt - schier gförchtet hets mer vor inne Schwinger= arme — und i du Bärndutsch ha mit ihm brichtet, da hättisch Du das Lüüchte sölle gseh, wo über sys breite Gsicht gangen isch! "Was, Fröilein, Dir syt vo Bärn?"
— zwöimal, drümal het er's gfragt, für daß er's emel ja wieder donni ghore. Bom Foxtrot in mer inen altväterische Schottisch plampet und nächbar in i weiß nid was, und i spr Härzesfröid het er mi schier gar verdrüdt, bis mer völlig überex cho so mit der Musig und mit em Takt.

3 ha ne so guet begriffe, da Bärner Ma im fromde Land, inere Umgabig, die ne doch nie so gang versteit und useme Bode, won er eifach nie tief gnue Wurzle cha fasse, wien är's nötig hät für deheime 3'sn. Me cha säge was me wott vo der großen Napassigsfähigkeit vo de Schwyzer und wi si überall ihre Ma stelli - so gang im innerschte Sarze so si boch niene anders deheim als aben im Schwyzerlandli, bi irne Chasen und irne Chue, bi irne Bärgen und irne Lut. Und jede, jede, trot der beschte Stell und der gäbigschte Läbtig, gieng garn wieder grügg, wen er dönnti.



Badende Elefanten in Kandy-Ceylon.

(Aufnahme ber Berfafferin.)

"Was, Dir höit hei?" het der Aemmetaler gseit, daß me förmlech de Härzweh het gspürt, won er derby het mücke verdyke. Und — "Dir höit hei?" hei's di andere wiederholt, e bleiche, länge St. Galler, e Glarner Herr mit wiße Haare, di feschti Baslere, wo mer du erzellt het, wie si ihres alte Müetti heig zue sech use gnoh und wi's das namene Jahr eisach nümmen usghalte heig, daß si's wieder heige mücke hei sa gah. Und wi's syg aacho im Baselbiet und i sym Stübli uf sys alte Ruedettli syg gsässen und us tiefschtem Härze gseit heig: "Gottlob bin i wieder daheim" — grad druf syg's inen Ohnmacht gsalle und nie meh wieder erwachet.

Rachhär hei si afa liede — wi d'Schwyzer liede we si nid grad underem ne Dirigänteschtäde schtande — lut und breit und holperig und ugschlacht.

S'isch äben e Möntsch uf Aerde — daß i möcht byn em su." I bi fasch e chln erschrocke. Zmitts i där große Stadt — was säge ächt o d'Nachbere zu däm Grampohl? Aber der Presidänt het glachet: "Heit nunen nid Angscht! Uese früechere Präses het syn Schwyzerschästli kennt und het is zwüsche d'Aagerhüser vor der Psedahn ynequartiert. Wir tue höchsches d'Müs und d'Natte schören und öppen

e Schelm. D'Polizei ghört is gar nid so ungärn."— Mängs tuused Kilometer han i syt däm Abe zwüsche mi und das schönen Indie gleit. I bi vom Norde, wo d'Manne chrummi Säbel im Gurt trage und ds Gwehr im Arm, won es Möntscheläbe nid meh gilt als e Geißbock und me sech schwär much in Acht näh was me seit und

wie me tuet, we me nid wott ungfinnet es Mässer zwüsche de Rüppi spüre — i Süde gfahre, wo alles weicher isch und schlampig, d'Luft und d'Lüt und d'Vegetation. I ha ihri Bärge gseh, di stolze Sächsund Achttuuseter, ihri Gärte voll lüchtigi Blueme und silberigi Sprüthrünne. Ihri Palme hei über mer gruuschet und ds Nacht isch tief unden am Himmel ds südleche Chrüz gschtande, das schöne Schtärnebild, das me numen i de Trope gseht.

Uf der Insel Censon bin i glandet, wo jede Fueßbreit Bode di koschtbarschte Pflanze trydt, Gummi und Tee und Cacao und Gasse, Zimmet, Pfässer, Vanille, Muschgetnuß. Wo nid nume der Himmel glüjit, we d'Sunne sech am Abe em Meer i d'Arme leit, sondern o d'Vöum und mit ihne ganzi Straßen i Flamme stande, bluemenübergosse — rot — blau — gääl. — Längbeinigi Somalineger hei mi in Aden vom Schiff a ds Land gruederet, wo ds Iahr dür chum es paar Millimeter Räge fallt, so daß si jedes Tröpfli müeße sammlen i große tiese Wasserbecki. Araber und Abessinier syn uf ihrnen Eseli und ihrne Kameel ds Massaua, am Rote Meer, vo däm uus

jik d'Italiäner ja so gärn wette wnter pnedringe i ds fruchtbare abessynische Bärgland, a mer verbngritte. Und ds Bort Said het men alli Schprache gredt, Aenglisch, Französisch, Dütsch, Italiänisch, Arabisch, Türggisch und Griechisch. Aber won i vo Italie här i d'Schwyz pnegsahre bi

Aber won i vo Italie här i d'Schwyz nnegfahre bi und d'Tessinerhüsi sech gschpieglet hei im Lago Maggiore — won i d'Lüt ha ghöre rede im Aemmetal —, won i z'erscht Mal wieder über d'Chornhusbrügg heizue bi und ds Münschter heimelig grücht het und di alte Hüser a der Schütti und üsi schöne Bärner Alpe, — da isch mit eim Mal all di fröndi Serrlechkeit verblichen i mer, versunken es ganzes Jahr voll schöner Erläbnis, und mächtig wie nie het mi d'Seimet gfange gno — nys siebe, siebe Bärn!

Bom Bärnermeitschi deheim.

Nachichrift der Redaktion: "Schade, daß fie wieder gurud ift!" werden viele unserer Lefer und Leserinnen denken. "Nun ist es also fertig mit diesen interessanten Indien-Briefen?" — "Leider ja", mussen wir dem Frager bestätigen. Denn Fraulein Anna Martin — wir durfen jett den Namen des tapferen "Bärner Meitschi" verraten, das ganz allein nach Indien fuhr zu einem einjährigen Studien= aufenthalt und von den Hotels ihrer Tante aus das Wunderland von Norden nach Süden und von Westen nach Osten durchtrenzte — Fräulein Martin ist wieder in Bern und hat da alle Hände voll zu tun, so daß sie keine Indien-Briese mehr schreiben kann. Zuerst mußte sie ihrer Garderobe aushelsen, die ganz ins Arge gestommen war auf diesen Indien-Reisen (wir dürsen das doch auch sagen, nicht?); dann mußte sie ihren Freundinnen und Schutbefohlenen, den weiblichen Geschäftsangestellten, Red und Antwort stehen; die hatten ihre schwer entbehrte Bräsi= dentin nach ihrer Rudfehr viel zu fragen; und nun stedt sie schon bis zum Hals in den Arbeiten, die ihr mit dem Amt einer Generalkommiffarin der Frauen-Gewerbeausstellung in Bern für 1928 von den Schweizer Frauenvereinen übertragen worden sind. Sie also um eine Fortsetzung der Schilderung ihrer Reiseerlebnisse zu bitten, ist aus diesem Grunde aussichtslos. Hingegen können wir unseren Lesern und Leserinnen mitteilen, daß sich ihnen schon in allernächster Zeit Gelegenheit bietet, Fraulein Martin im Großrats faal persönlich tennen zu lernen. Dort wird sie nämlich in vier Lichtbildervorträgen, zu denen sie als geschickte Photographin ein vorzügliches Bildermaterial gesammelt hat, von ihren Reisen erzählen. Und wie erzählen! Wir können aus eigener Erfahrung versichern: interessant, lebhaft, unmittelbar geschaut, mit Sumor gewürzt und mit innerer Anteilnahme für alles, was Leben heißt — grad wie sie schreibt. Sie wird sprechen:



Die "Bernerin auf Reifen" auf einem Ochsengespann. (8rl. Anna Martin.)

Um 1. Abend, 4. Oftober, über: Erste Eindrücke. — Einige ber iconsten bistorischen Stätten im Norden.

Am 2. Abend, 11. Ottober: Streifzüge in einem ins dischen Bazar. — Das Volk an seiner Arbeit und beim Vergnügen.

Am 3. Abend, 18. Oktober: Tempel und Heiligtümer des Südens. — Bon Benares bis Madura.

Am 4. Abend, 25. Oktober: Bom Frauen- und Fa-

Wir brauchen Fräulein Martin kaum volle Säle zu wünschen; dafür ist, glauben wir, gesorgt. Dagegen raten wir unsern Lesern schon jest an, den Vorverkauf, der am Montag beginnt, zu benutzen, um nicht neben einen Genuß zu kommen.

Im September.

888

Wir wollen in den Nußbusch gehn Und dort einmal zum Rechten sehn. Der Eichhorn und der Säher Sind arge Nußerspäher, Der Buntspecht und die Haselmaus, Die lieben auch den Nußternschmaus! Sie nagen und sie zwicken, Sie hacen und sie picken, Und wer nicht kommt zur rechten Zeit, Geht, wie ihr wißt, der Mahlzeit queit.

Wir wollen in den Garten gehn Und dort einmal zum Rechten sehn. Zur Rachtzeit war es windig! Nun seht nur her! Was find ich Im sand'gen Steig, im grünen Gras, Bald hier, bald dort? Was ist denn das? Aepfel mit roten Stirnen Und goldgestreifte Birnen! Und dort beim Cicrpsaumenbaum... O seht nur hin! Man glaubt es kaum!

Wir wollen an den Zaun hingehn Und dort einmal zum Rechten sehn. Was steht denn gleich dahinter? D seht, zwei arme Kinder! Sie ladet hinter ihrem Haus Kein Garten ein zum frohen Schmaus. Da sollte man doch denken: Heut gibt's was zu verschenken! Und merkt ihr erst, wie wohl das tut, Da schmedt es euch nochmal so gut.

Beinrich Geibel.

Der alte Weg.

Wieder bin ich, wie por fechs Jahren, jum hochgelegenen, von mächtigen, himmelanstrebenden Eisgipfeln umschlossenen Bergdörfchen hinaufgewandert. Damals führte ein alter steiniger Weg in verschiedenen Windungen vom Tale herauf zu dieser Berle der Gebirgswelt. Es war ein prächtiger Weg für den Wanderer, der noch Sinn und Freude für das Urwüchsige, Natürliche, Unberührte der Natur im Berzen trägt. Ein rauher Weg, der da und dort mit Steinen und Platten von ziemlichem Umfang übersät war. Wer des Weges nicht achtend, wie Sans Gud in die Luft nach dem Simmel sah, mußte wohl gewärtig sein, über eine der vielen den Pfad freuzenden Baumwurzeln zu stolpern. An verschiebenen fleinen und größern Wasserpfühen fehlte es auch nicht. Wem aber für die Reinheit seiner Schuhe und Rleider bange war, war immerhin Gelegenheit geboten, diesen Sindernissen durch Supfen von Stein zu Stein aus dem Wege ju geben. Wie gesagt, diefer alte Weg war nach meinen Begriffen in jeder Beziehung vollkommen und seiner Um= gebung würdig. Allein wo Fremde hinkommen, macht sich

bald auch der Wunsch nach Bequemlichkeit geltend, die das Natürliche verfünstelt, das Wilde, Urwüchsige in Fesseln zwingt, das Holperige ebnet und glättet, derart, daß selbst die verwöhnteste Pariserin, der eleganteste Modeged un= beschadet und ohne Anstoß zu nehmen, hingelangen kann. So ist es auch mit meinem alten Weg gegangen. Der traute, heimelige Pfad muß einer neuen, der modernen Zeit ent= sprechenden, breiten, wohlgesitteten Straße Blat machen. Einer Landstraße, auf der, wer weiß wie bald, Autos und Side-Cars dahinrasen werden. Tagtäglich hört man jett die Sprengschusse donnern, die die neue Straße durch die trokigen Felsen zu bahnen bestimmt sind. Dichte Rauch= schwaden steigen nach jedem erfolgten Sprengschuß auf, dumpf donnern die gesprengten Gesteinsmassen in die Tiefe der Schlucht. Eine große Anzahl altehrwürdiger Lärchen und Tannen muß dabei zum Opfer fallen. Zum Teil entswurzelt, ihres heimatlichen Bodens beraubt, liegen sie da, gebrochen, zerfett. Es geht ihnen wie so vielen Menschen, die, modernen Neuerungen im Wege stehend, mit Gewalt auf die Seite geschoben, aus dem Erdreich ihrer alten Unschauungen und Gewohnheiten geriffen werden. Rein Strauben, kein Widerstand kann ihnen helfen, sie mussen ihm weichen, dem neuen Weg

Das Werk der Zerktörung ist getan. Wenn der Tag des Abschieds von diesem herrlichen Fleden Erde für mich da ist, werde ich wohl schon auf breiter, gepslegter Seersstraße zu Tale wandern müssen. Kein knorriger Wurzelstock wird mir mehr in den Weg treten, keine lustigen Sprünge von Stein zu Stein werden zu machen mir mehr vergönnt sein, kein Wassertümpel wird mehr da sein, in dem sich das Blau des Himmels widerspiegelt. Nichts von alledem, was den alten Weg so reizvoll, liebenswert gemacht hat.

Allein, gibt es nicht noch mehr Wege im Gebirge, die von den Fangarmen moderner Kultur noch unberührt geblieben sind? Noch gibt es welche. Ich will sie aufsluchen und mich ihrer erfreuen..., so lange sie noch da sind.... D. Braun.

Aus der politischen Woche.

Die Genfer Ratswahlen.

Es handelte sich diesmal nicht um die kantonalen Behörden, sondern um die nichtskändigen Sihe im Bölkerbundsrate. Deren Zahl ist bekanntlich durch das neue von
der VII. Bölkerbundsversammlung einstimmig gutgeheißene
Wahlreglement von 6 auf 9 erhöht worden. Dann war der
durch Spaniens Rückritt freigewordene Sih zu besetzen, und
endlich war darüber zu befinden, wer die dreijährigen, die
zweijährigen und die einsährigen Sitze erhalten sollte; das
Wahlreglement sieht nämlich die alljährliche Drittelserneuerung des nichtskändigen Rates vor, und diesmal war
der Uebergangszustand mit den drei Kategorien festzulegen.
Und am Ende aller Ende war noch das Mitglied zu bezeichnen, das versprochenermaßen nach der dreijährigen Beriode wiedergewählt werden sollte.

Man hat dem Resultat der Wahlhandlung mit Spansnung entgegengesehen. Pessimisten sahen voraus, daß sich nun die bei der Aufnahme Deutschlands bewährte Einigsteit der Völkerbundsmächte in ihr Gegenteil verkehren werden seit der Ruchen geteilt, d. h. die Ratssiske vergeben werden sollten. Ihre Besürchtungen sind nicht eingetroffen. Die Wahlen verliesen im schönsten Frieden und ungefähr so, wie es die Freunde der "Bestiedigung Europas" wünschen mußten. Volen das sie vorweggenommen — wurde der dreisährige Sik mitsamt dem Versprechen der Wiederwahl zugestanden. Polen ist also für sein Vertrauen in die Lonalität der Mächte belohnt worden; der gefürchtete Einspruch Deutschlands ist ausgeblieben. Man darf dies als einen neuen Beweis von Stresemanns Friedenswillen anssehen. Mit Polen sind auf drei Iahre gewählt: Chile und Rumänien. Auf zwei Jahre wurden gewählt: Chile